

Sicht einer Ideologiekritik der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts auseinandernimmt. Es fehlt keine „reaktionäre“ Position, die sie bei ihm nicht nachweist, nicht einmal die männliche Überheblichkeit gegenüber der Frau, von der er nur die Qualitäten einer „treusorgenden Hausmutter“ erwartet. Man gewinnt den Eindruck, daß hier (in einer Diktion, die Adornos — weitaus wirkungsvollere — Prosa als Modell verrät) Friedrich Schlegel als Sündenbock für die aus heutiger Sicht überholten Positionen der Romantik dienen muß und daß es sich die Autorin mit einer Kritik vergangener Sichtweisen aufgrund der Erkenntnisse unserer Zeit zu leicht gemacht hat. Hier ist ein beklagenswerter Mangel an historischem Perspektivismus erkennbar.

6. Hans Höllers „Die Rolle der Gewalt in der Literaturgeschichte. Zu Ferdinand Kürnbergers Grillparzer-Essays aus den Jahren 1871 und 1872“ befaßt sich mit der Nachwirkung eines bedeutenden Autors des Vormärz, Franz Grillparzers, dessen Name in vielen Beiträgen eine Schlüsselrolle einnimmt. Es ist bemerkenswert, daß Kürnberger gerade an der Gestalt Grillparzers seine Gedanken zu einer österreichischen Sonderrolle innerhalb der deutschsprachigen Literatur formuliert.

7. Schließlich präsentiert Karl Müller mit seinem Aufsatz „Vaterland Preußen — Heimat Österreich: Wilhelm Scherers Beitrag zur österreichischen Literaturgeschichtsschreibung“ ein Kapitel aus der Zeit des „Nachmärz“. Der Germanist Scherer, Österreicher von Geburt und Wahlpreuße, von Gervinus beeindruckt, hatte ein gebrochenes Verhältnis zu seiner Heimat. Trotz der Negativität seiner Äußerungen über Österreich kann man doch aus ihnen etwas wie ein österreichisches Konzept herauslesen, das heutzutage, da Österreich nach seiner geistigen „Identität“ sucht, nicht ohne Belang sein dürfte.

Wer sich mit dem Gesamtphänomen Österreich-Ungarn als kultureller Einheit befaßt, wird zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Bandes eine bedauerliche Diskrepanz erblicken. Der Vormärz ist kein Phänomen, das man ausschließlich in den österreichischen Stammländern vorfindet, sondern das auch die anderen — deutsch- und anderssprachigen — Territorien der Monarchie einbezieht, ja sogar die Grenzen der Monarchie überschreitet. Eine genauere Bestimmung im Titel hätte die Beschränkung des Bandes auf die Bereiche des heutigen Österreich ankündigen sollen, andererseits jedoch wäre eine Bezugnahme auf Phänomene des Vormärz, sei es auch nur im Rahmen der Beiträge mit überregionalem Anspruch, eine wünschenswerte Ergänzung gewesen. Es sollte dennoch gesagt werden, daß der Band interessante Diskussionsbeiträge und Materialien enthält, die das Thema einer kulturellen Eigenständigkeit des historischen Österreich zentral ansprechen.

Berkeley

Walter Schamschula

*Hillgruber, Andreas: Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert.*

Düsseldorf 1977, 388 S.

Die in diesem Band vereinigte Sammlung von Aufsätzen des Kölner Historikers Andreas Hillgruber umfaßt das breite Spektrum der Forschungen dieses internatio-

nal renommierten Gelehrten, von den Problemen der Koalitionskriegsführung der Revolutionskriegsepoche bis zur Stalinnote des Jahres 1952. Im Mittelpunkt steht jedoch die Geschichte des Nationalstaates Deutsches Reich zwischen 1871 und 1945, die Geschichte der „gescheiterten Großmacht“. Die hier zusammengefaßten Aufsätze bilden die Grundlage für eine Gesamtgeschichte der Großmacht Deutsches Reich in dem Dreivierteljahrhundert ihrer Existenz. Hillgruber macht aus seiner Position in der lange Zeit die Geschichtswissenschaft beherrschenden Kontroverse über Primat der Innen- oder Außenpolitik kein Hehl. Sicherlich anerkennt er den gewichtigen Beitrag der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für die historische Forschung, verweist aber mit Recht auf die in jüngster Zeit wieder stärker in den Vordergrund getretene Bedeutung der internationalen Politik in ihrem vielfältigen Beziehungsgeflecht für die Analyse einer Epoche. Die in diesem Band vereinigten Beiträge sind der politischen Geschichte verpflichtet, „die ihr Hauptaugenmerk auf die Rolle des Deutschen Reiches auf dem Felde der internationalen Politik im Kreise der Groß- und Weltmächte richtet“ (S. 7).

Quasi als Vorgeschichte für die Geschichte der preußisch-deutschen Großmacht versteht sich der einleitende Aufsatz über die „Formveränderung der Koalitionskriegsführung in der Epoche 1792/1815“. Dem Verf. geht es in diesem Beitrag vor allem darum zu zeigen, daß es in dieser Zeit zu einer Überlagerung der politisch-ideologischen Fronten infolge des durch die Französische Revolution und Napoleon bewirkten Umbruchs und der traditionellen Spannungslagen zwischen Gleichgewicht und Hegemonie kommt. Hillgruber zeigt in seiner Analyse, daß die preußische Kriegstheorie die Abhängigkeit Preußens von den Notwendigkeiten der Koalitionskriegsführung, der zu beachtenden psychologischen Rahmenbedingungen und der Probleme des Zusammenwirkens von Land- und Seestreitkräften verdrängte. Stattdessen wurde die Ideal-Vorstellung von „duellartig“ zu führenden Kriegen entwickelt. Sie schien in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 erfolgreich gewesen zu sein. Die übrigen Aufsätze des ersten Teils beschäftigen sich mit den Problemen, die sich aus der Reichsgründung für die neue Großmacht Preußen-Deutschland in der europäischen und internationalen Ordnung vor dem Ersten Weltkrieg ergaben. Hinzuweisen ist hierbei auf die wichtigen Aufsätze über die „Krieg-in-Sicht-Krise“ und über „Hegemonie und Weltpolitik“.

In einem zweiten Teil sind Aufsätze zusammengefaßt, die sich mit den kurz- und langfristigen Wirkungen des Ersten Weltkrieges auf die deutsche Politik befassen.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit dem Problem der Einschätzung der nationalsozialistischen Politik im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges. Deutlich wird hierbei Hillgrubers Position hinsichtlich der Einordnung und Bedeutung von Hitlers „Programm“ auf die deutsche Außenpolitik.

Im vierten Teil werden Beiträge zusammengefaßt, die sich mit dem Stellenwert der „entscheidenden“ Großmächte Großbritannien, USA, Japan und UdSSR für die rassenideologisch fixierten Hitlerschen Programmziele einer Weltvormachtstellung des großgermanischen Rassenimperiums beschäftigen. Von Interesse ist dabei auch der Faktor „Feindbilder“ und ihr Einsatz. Der fünfte Abschnitt faßt Aufsätze über die Kriegführung im Zweiten Weltkrieg zusammen, ein Bereich, auf dem sich der Verf. schon früher mit wichtigen Studien zu Wort gemeldet hat.

Der Phase nach dem Scheitern der deutschen Großmacht sind die Studien des letzten Teiles gewidmet, wobei am Beispiel der verspätet eingerichteten „zweiten Front“ auf die Bedeutung dieses Faktors für das Ost-West-Verhältnis und die Nachkriegspolitik hingewiesen wird.

Die in diesem Band vereinigten Aufsätze geben nicht allein einen guten Einblick in die Forschungsinteressen des Verfassers, sondern bieten dem Leser und Benutzer ein breites Spektrum von Problemen, mit denen sich die deutsche Politik in nahezu zwei Jahrhunderten konfrontiert sah. Die Benutzer werden gerne anerkennen, daß der Verlag in übersichtlicher Form teilweise verstreut publizierte Beiträge zusammengestellt hat.

Hamburg

Wolf D. Gruner

*Měšťan, Antonín: Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert.*

Böhlau Verlag, Köln-Wien 1984.

Für den deutschsprachigen Raum ist das Erscheinen einer fundierten Geschichte der tschechischen Literatur — selbst eines begrenzten Zeitabschnitts — längst fällig gewesen. Mit dem Buch von Antonín Měšťan ist dies geschehen. Die Erwartungen, die man an ein solches Ereignis knüpft, wurden nicht enttäuscht — das möchte ich vorausschicken. Die Arbeit ist vorzüglich faktographisch ausgestattet, sorgfältig entworfen, verfaßt und kommentiert. Es fehlen nicht eine sinnvolle, den historischen Zusammenhang zwischen der älteren tschechischen und gesamteuropäischen Literatur herstellende einleitende Studie von *Wilhelm Lettenbauer* sowie sogar die im Vorwort vorsorglich aufgezählten und freimütig bloßgelegten „Stolpersteine“, an denen der Rezensent sein Seziermesser wetzen könnte. Das schlägt dem Autor zu Buche.

Měšťan setzt den Beginn der Geschichte der neueren tschechischen Literatur in das ausklingende 18. Jahrhundert und kennzeichnet den Zeitraum zwischen 1780—1860 als die Ära des Klassizismus und der Romantik. Es ereignete sich in dieser Zeit, was wir auch unter dem Begriff der Aufklärung im gesamteuropäischen Kontext zu bezeichnen pflegen. Im böhmischen Raum galt es, die mannigfaltigsten Klärungen über die tschechische Sprache; die tschechische Philologie schlechthin zu vollziehen. Das Wirken und die Auswirkungen von J. Jungmann, A. Puchmejer, J. Kollár, F. L. Čelakovský sowie die Anfänge des tschechischen Theaters und des Zeitungswesens gehören hierhin.

Was am Anfang des 19. Jahrhunderts für den philologischen Bereich als etabliert galt und im Kulturbewußtsein national und politisch zu blühen begann, fand in der literarischen Romantik (so klassifiziert es Měšťan) seinen Widerhall. Doch die Romantik war wohl nur sein äußerster, emphatischer Ausdruck, gekrönt von der Größe eines K. H. Mácha. J. K. Tyl, K. H. Borovský und B. Němcová beziehen eher einen anderen Ort in der Landschaft der literarischen Ismen. Daraus soll sich jedoch kein Vorwurf an die Adresse des Autors ablesen lassen. Die üblichen